

Frischer Wind bringt neue Hoffnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **69 (1965)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frischer Wind bringt neue Hoffnung

Bis vor wenigen Jahren war die Republik Irland ein armes, rückständiges Land, in dem viele Bewohner, besonders die Bauern, noch in den Formen des 19. Jahrhunderts lebten. Gewiß, es waren liebenswerte Menschen, aber rückständige. Gewiß, es war romantisch in Irland, aber von Romantik kann man nicht leben. 1921 hatten die Iren, nach einem sich durch Jahrhunderte dahinziehenden erbitterten Kampf gegen die englischen Herren endlich die Unabhängigkeit errungen. Sollte sich das irische Volk in dieser Auseinandersetzung erschöpft haben? Beinahe schien es so. Denn in den ersten 40 Jahren ihrer Unabhängigkeit gelang es den Iren nicht, die Auswanderung zum Stehen zu bringen. Sollten sie sich zu einer Erneuerung unfähig erweisen, sie, die sich, einmal ausgewandert, in den USA, in England als tüchtige und unternehmungslustige Leute zeigten? Galt noch für zu viele der alte Traum von einem irisch sprechenden, betont katholischen Bauernland, abseits aller Versuchungen der modernen Zeit? Vor etwa zehn Jahren begann sich eine Wendung abzuzeichnen. Eine neue Generation Iren stellte neue Ziele auf. Sie hießen: Brot und Arbeit für alle auf der Insel. Industrialisierung. Wie ging man vor? Seit 1955 hat die irische Regierung über 300 Millionen Franken aufgewendet, um neue Exportindustrien zu schaffen. Anleihen, Steuervergünstigungen, Kredite, billige Arbeitskräfte lockten aus-



Ein «cottage» im Mittelland, strohbedeckt, einstöckig und einfach

ländische Gesellschaften nach Irland. Heute arbeiten deren 114 auf der Insel, meistens Tochtergesellschaften ausländischer Unternehmen. Um den Flugplatz Shannon, bei Cork und um Dublin stehen heute Fabriken deutscher, amerikanischer, englischer, sogar holländischer und japanischer Firmen. Ihre Produkte gehen vorwiegend ins Ausland und reichen vom VW zum Radio, vom Teppich zum Kran, vom Hanfseil zur Glasware.

Irland beginnt sich in raschem Tempo zu industrialisieren. Fährt man heute durch die Insel, so fällt einem, auch in abgelegenen Gegenden, eine ungewöhnliche Bautätigkeit auf. Da wird ein Drahtnetzwerk gebaut, dort eine Plastikfabrik, hier ein Röhrenwerk, dort eine Wollspinnerei. An einem der schönsten Seen Südwestirlands, bei Killarney, ist ein ganzes Dorf durch deutsche Vorarbeiter mit ihren Familien entstanden. Die irische Luftfahrtgesellschaft Aer Lingus unterhält mit steigendem Erfolg ein Liniennetz nach den USA, nach Großbritannien und nach Europa hinüber. Ausländer, vor allem Deutsche, kaufen in Irland Land auf. Hotelbauten entstehen, Musterfarmen werden angelegt.

Auf einem Gebiet ist der Umschwung besonders augenfällig. Bis nach dem zweiten Weltkrieg gewann man den Torf von Hand. Der Torf ist Irlands einziger «Bodenschatz». Über 17% des Bodens sind mit Torfmooren bedeckt. Nun ist die Torfgewinnung und -verwertung industrialisiert worden. Riesige Maschinen schneiden den Torf aus. «Torfzüge» bringen ihn in gewaltige Kraftwerke. Aus Torf wird Elektrizität erzeugt. Diese bildet die Grundlage der neuen Industrien. Langsam beginnt das abendliche Torffeuern im irischen Kamin zu erlöschen und wird von der künstlichen Heizsonne abgelöst. Nur noch im Westen und im Nordwesten ist der Esel mit dem Torf-



Landschaft in Donegal, im Nordwesten der Insel

korb zu sehen. Und auch dort bald nicht mehr. Die Webstühle werden auf Kraftstrom umgestellt, die Molkereimaschinen auch. Je mehr Kraftstrom gewonnen wird, desto weniger Kohle muß aus England eingeführt werden. Erinnert uns das nicht an unsere schweizerische «Weiße Kohle»?

Irland beginnt, aus einem jahrhundertelangen Dornröschenschlaf zu erwachen. Die ersten Erfolge dieser Umwandlung eines rückständigen Bauernlandes in ein sich langsam industrialisierendes, härter und zielbewußter arbeitendes Land werden nun sichtbar. Die Zahl der Auswanderer ist im Fallen. Zogen 1960 noch 43 000 Iren aus ihrer Heimat weg, so waren es 1962

noch 21 000. Zwischen 1964 und 1970 sollen 78 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden, soll die Auswanderung auf jährlich 10 000 gesenkt werden. Seit 1962 ist die Bevölkerungszahl wieder im Aufsteigen. Natürlich werden die Armenviertel in Dublin, die elenden Bauernhütten nicht von heute auf morgen verschwinden. Aber die Iren haben Mut gefaßt. Sie fangen an, von einem Wirtschaftswunder zu sprechen.

Gleichzeitig haben sie entdeckt, daß sich mit dem Tourismus Geld verdienen läßt. Die Bewohner der überfüllten europäischen Industriegebiete strömen nach den stillen, unberührten Teilen der Insel als Reiter, als Fischer (Irlands Fischgründe gehören zu den ertragreichsten der Welt), als ruhebedürftige Großstädter, die stille Buchten, die Palmen an der Golfstromküste von Kerry, zerfallene Schlösser und Einsamkeit suchen, als Autofahrer, die wenig befahrene Straßen lieben, so kommen sie nach Irland. Sie finden ein wunderschönes, eigenartiges Land. Das alte Irland, das romantische, ist am Verschwinden. Industriezonen breiten sich aus. Aber noch ist viel Platz vorhanden für unzählige Feriengäste.

Es weht ein neuer Wind über die alte Insel, ein hoffnungsvoller Wind. Irland ist dabei, seinen Platz unter den modernen Staaten einzunehmen. Stolz schrieb eine irische Zeitung: «Wir haben siebenhundert Jahre einen Unabhängigkeitskrieg geführt, ihn überlebt und gewonnen. Unser Stern ist wieder im Aufsteigen!»

Diesen Abschnitt durften wir mit Erlaubnis der Geschäftsstelle Schweiz. Jugendschriftenwerk dem ansprechenden SJW-Heft von *Werner Kuhn*, «Grüne Insel im Atlantik», entnehmen.

Die Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Über dreihundert Delegierte und Gäste fanden sich zur Delegiertenversammlung 1965 in St. Gallen ein, herzlich begrüßt von Fräulein *B. Hohermuth*, Präsidentin der st. gallischen Frauenzentrale. Im Mittelpunkt des ersten Tages stand ein Gespräch über die «*Erwerbsarbeit der Mütter*», geleitet von *Denise Schmid-Kreis*. Dasselbe schuf die Grundlage für die nachfolgende Gruppendiskussion. Das Gespräch am runden Tisch und — in vermehrtem Maße — die daran anschließende Gruppendiskussion bewies, wie differenziert und vielschichtig das Problem der Berufstätigkeit der Mütter ist. Eine eindeutige Stellungnahme, eine klare Beantwortung — Erwerbsarbeit der Mütter: ja oder nein — ist einfach unmöglich, und eine Beurteilung durch Außenstehende führt leicht zu ungerechten Schlußfolgerungen. — Sicher hat jede Frau ein persönliches Entscheidungsrecht, ob sie eine Erwerbstätigkeit ausüben will oder nicht. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß auch heute noch zahlreiche Mütter mitverdienen *müssen*. — Im Gespräch am runden Tisch und in der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß die wohlhabenden Kreise nicht das Recht haben, von der finanziell weniger gut situierten Bevölkerung zu verlangen, sie solle auf gewisse Konsumgüter, wie Fernsehapparate, Autos usw., verzichten. Damit wird aber auch die Erwerbstätigkeit der Mütter gutgeheißen, die nur mitverdienen, damit z. B. das oft unnötige Auto finanziert werden kann. Es scheint hier das Materielle einmal mehr überwertet zu werden und eine gewisse Tendenz der Gleichschaltung zum Ausdruck zu kommen. Aus der Erfahrung heraus möchte ich hier präzisieren und sagen: Zwar haben alle Kreise das gleiche Recht auf die